

## **Eröffnungsrede des Stiftungsratspräsidenten zum 100-jährigen Jubiläum der Lucerna**

Meine Damen und Herren,

Vielleicht kennen Sie dieses Gefühl: Sie sitzen wohlklimatisiert hinter Glas und heben zwischendurch den Blick vom Bildschirm und lassen ihn über die Landschaft, die Stadt, das Land da draussen schweifen. Es ist Ihnen, als sei sie unecht, hingestellt, unerreichbar, schön, vielleicht erhaben oder hässlich; und schliesslich wieder zum Wegschauen – zurück in die eigene Realität von Diskursen, Zahlen, Meinungsstatistiken und politischen Manövern. Das da draussen ist ja gegeben, steht als Kulisse – entkoppelt von mir. Oder dann brauche ich diese Kulisse einfach – zur körperlichen Ertüchtigung – und staffiere meine Welt damit aus – als soziales Kapital.

Blicken wir zurück in die letzten Jahre, macht sich Unbehagen breit: Wir haben uns nicht nur auf diese Diskurse und gesellschaftlichen Konstrukte regelrecht gestürzt, um die Welt zu erklären. Gleichzeitig schritt die Expansion der Universität der Zentralschweiz voran. Die Universität erhebt über ihre Bezeichnung einen Universalanspruch ans Wissen. Dazu gehören auch die grossen Fragen wie die Sinnfrage oder die Frage nach anderen, wieder sinnvolleren Lebensentwürfen. Doch den Korridor der Sinnfragen, welche ursprünglich die Theologie und Philosophie und weitere Geisteswissenschaften wie Geschichte, Philologie oder Kulturwissenschaften zu stellen haben, hat die Universität schon sehr schnell in ihrer jungen Geschichte wieder verlassen mit klar auf die Gesellschaft, wie sie gegenwärtig ist, ausgerichteten Fächern: mit der Gründung der rechtswissenschaftlichen Fakultät 2001, der Wirtschaftswissenschaften 2016, der Gesundheitswissenschaften und Medizin vor fünf Jahren und jetzt der Verhaltenswissenschaft und Psychologie. Grundsätzlich ist gegen diese anwendungsorientierten Fächer nichts einzuwenden, solange sie von den Geisteswissenschaften gut flankiert sind. Doch letztlich konzentrieren sich diese neuen Fächer auf eine Gesellschaft, von der man ausgeht, dass sie funktioniert und funktionieren wird, solange sie «business as usual» macht.

Vielleicht kennen Sie dieses Gefühl: Sie lesen Berichte von der Klima- und Kriegsfront. Sie schauen nochmals durch Fensterglas hinaus – vielleicht regnet es draussen gerade in Sturzbächen oder ist gerade zu heiss. Untrügerische Zeichen. Das Glas schützt Sie zwar noch vor dem da draussen. Aber Sie ahnen, dass das Draussen zusammenhängt und auch Sie direkt angeht. Es ist nicht mehr die Geschichte eines stabilen Hintergrundrauschens von früher. Die Natur richtet es nicht mehr einfach. Sie pendelt sich nicht wieder ein. Wir sind selbstverschuldet in Dimensionen

vorgestossen, welche kein historisches Pendant mehr finden. Noch mehr: Wir haben Erdprozesse angestossen, die unvergleichlich sind, seit es auf der Erde sichtbares Leben gibt – seit über 500 Millionen Jahren. Nicht die letzten dreissig Jahre, nicht die Moderne, nicht die Menschheitsgeschichte rückt in den Fokus, sondern eine Dimension, welche um Tausendfaches grösser ist. Hier stehen wir – noch hinter dem Glas.

Doch die Universität richtet sich im Anwendungsbereich ein und gründet auf Voraussetzungen, wie sie die letzten paar Jahre noch halbwegs Geltung beanspruchen konnten. Dagegen spreche ich nicht. Die neuen Fächer haben sicherlich ihre Performance und Meriten. Aber die kritischen Fächer aus der Geisteswissenschaft, die Gesellschaft und ihr Verhältnis zu ihren Lebensgrundlagen auch ganz anders denken kann, lässt sie als Orchideenfächer aussen vor oder lässt sich gar nicht darauf ein – wie beispielsweise auf die Philologie und auf die Frage, wie wir uns Welt überhaupt erzählen. Und dies, obwohl es diese Fächer sind, die gross und anders denken können, die systemisches und komplexes Denken ermöglichen und fördern. Es ist ein Denken jenseits der reinen Zurichtung auf einen Zweck, jenseits einer reinen Anwendungsorientierung; ein Denken, das nottut; eine Metareflexion, welche über die Grenzen ihrer eigenen Disziplin, ohne sich zur Leitdisziplin zu erklären, hinaus zu denken wagt und neue Räume der Ermöglichung erlauben.

Können wir uns heute eine Metareflexion nicht mehr leisten, verwehren wir uns einer Komplexität, welche bisher grundlegende Prinzipien der Weltgesellschaft hinterfragt. Wir müssen uns der Frage stellen, was eine so genannte humanwissenschaftliche Spezialisierung soll, die sich die Universität Luzern auf die Fahnen schreibt – angesichts des geologischen und klimatischen Kollapses, den der Mensch ausgelöst hat und in dem er nicht mehr das Mass aller Dinge ist: Wir sind aufgefordert, die Humanwissenschaften jenseits des Anthropozentrismus zu konfigurieren.

Darum stellen wir uns der Frage, was nun die Rolle der Humanwissenschaften ist, wenn wir den Menschen und die Zukunft der Menschheit in direkter Abhängigkeit von unseren Lebensgrundlagen zu denken haben? Wenn es darauf ankommt, dass die Biosphäre wieder besser ihre Funktionen erfüllen kann und nicht kollabiert. Wenn es darauf ankommt, dass das Leben auf unserem Planeten primär ökologisch und erst nachrangig sozial und ökonomisch nachhaltig garantiert werden muss. Dafür müssen wir wieder – ganz im Sinne der Aufklärung – alles zu denken wagen. Denn das geologische Menschheitszeitalter, das Anthropozän, bedeutet nicht das Ende. Im Gegenteil: Angesichts der Katastrophe müssen wir alles zusammen denken wagen und sehen deutlich, dass wir die Sanierungsaufgaben an unserer geschädigten Erde

endlich aufnehmen. Die kurzfristigen Kosten sind bewältigbar, aber sie garantieren eine Langfristigkeit, von der wir im Moment nur zu träumen vermögen.

Die Stiftung Lucerna. In der zum Jubiläum erschienenen Broschüre, verfasst vom ehemaligen Präsidenten der Stiftung, von Rudolf Meyer, befindet sich ein Abriss ihrer Geschichte. Bereits vor hundert Jahren hatte sie die Notwendigkeit eines aufgeklärten und visionären Bildungsstandorts in der Zentralschweiz im Blick – bis es vor gut zwanzig Jahren zu einer Ergänzung zwischen Universität und der Stiftung Lucerna gekommen ist. Im Zentrum standen immer die Sinnfragen und die gesellschaftlichen Herausforderungen: Geistige Landesverteidigung, Pädagogik, Ästhetik und Weltwahrnehmung, Ökologie und die Grenzen des Wachstums, Demokratie in der Krise, Aufklärung im Dialog. Einen besonderen Schub hat Armin Wildermuth, Professor der Philosophie der Universität St. Gallen, der Stiftung noch vor einer engeren Anlehnung an die Universität verliehen, indem er die ästhetische Frage als grundlegenden Weltbezug ins Zentrum stellte. Und trotz geschrumpften Mitteln ist die Stiftung weiterhin imstande, die Metareflexion fortzuführen – gespiegelt im Spiegel der Künste, der Musik, der Praxis.

Mehr denn je ist sie heute nicht nur national, sondern auch international vernetzt. Und dennoch beteiligt sie sich auch am weiteren institutionellen Ausbau der Hochschullandschaft in der Zentralschweiz. Diese Landschaft bleibt dynamisch und wird voraussichtlich noch dynamischer werden. Denn sie ist widersprüchlicher denn je. Dazu gehört die Ausrichtung der Fachhochschulen auf spezifische Zukunftsfragen von Kreislaufwirtschaft und Rekonfiguration von Wahrnehmungsmustern im Anthropozän. Dazu gehören – neben den neuen anwendungsorientierten Fakultäten – die externen universitären Institute, welche ganz eigene Wege beschritten haben. Mir ist bewusst, dass ich nun pro domo sprechen werde.

Der Unterschied zwischen den zwei Instituten, dem IWP einerseits und dem Urner Institut Kulturen der Alpen andererseits, könnte kaum grösser sein: dem ideologiegetriebenen Institut für Wirtschaftspolitik, das höchst eklektisch Interessenspolitik mit nicht offen gelegten Geldern aus betreibt, und einem Institut, das mit öffentlichen Geldern für eine ganze europäische Region steht: für die Alpen als exemplarischer integrativer Teil Europas, als Wasserschloss und Energiedrehscheibe, als Projektions- und Reflexionsraum. Hier hat die Lucerna vorläufig eine Zwischenstation gefunden. Hier fragt sie nach Sinnhaftigkeit in Grenzgängen zu *Religion und die Alpen* oder nach wirklicher Nachhaltigkeit in einem gemeinsamen Raum im Online-Magazin Syntopia Alpina: *Die Alpen im Anthropozän*. Das Zuger Blockchain-Institut scheint auf den ersten Blick anwendungsgetrieben. Doch hat es das interdisziplinäre Potential für anstehende

Sinnfragen nach Vertrauen in gesellschaftliche Prozesse angesichts der anstehenden Herausforderungen. Und schliesslich könnte ein kollaboratives und transdisziplinäres Zusammengehen mit dem Urner Institut zukunftsweisende Perspektiven eröffnen.

Vielleicht kennen Sie das Gefühl: Sie sind Wind und Wetter ausgesetzt, haben Durst, kommen an Ihre physischen Grenzen. Sie sind dringend auf Schutz angewiesen – und sei es nur der nächste Unterstand, der Ihnen Schatten spendet oder Schutz vor Kälte und Nässe. An diesem Punkt erkennen Sie, dass Sie die bisherigen Muster, Ihre bisherigen Gewohnheiten, Ihre Wahrnehmungen, Ihr Denken, Ihre Handlungen darauf auszurichten haben, was einst weit weg lag – hinter Glas. Doch das Glas ist zersprungen.

Darum wird sich auch die Stiftung noch weiter hinauswagen. Sie wird wieder vermehrt der Stachel im Fleisch einer allzu selbstzufriedenen und einer allzu institutionalisierten tertiären Bildung sein. Sie wird – indem sie sich treu bleibt – ihre Aufklärung radikalisieren. Sie wird in Zukunft noch eindringlicher aufzeigen, was wir wahrnehmen, was wir wissen und was wir nicht wissen können – jenseits von ideologiegetriebener Meinungsmache, machtpolitischen Verkehrungen und dystopischem Doppelsprech. Die Stiftung wird die nächsten zehn Jahre in einer Vielfalt von Vermittlungsformaten mit Kreisen zusammengehen, die gesellschaftliche Formen entwickeln, welche das Anthropozän zu einer neuen lebenswerten Epoche machen und im Auge des Sturms die Herausforderungen in einem radikalen Denken und Handeln angehen – jenseits von akademischen Dünkeln, im interdisziplinären Austausch und in enger transdisziplinärer Zusammenarbeit mit der Praxis.

Boris Previšić, Luzern, den 18. September 2024